

Behinderte aus der Bevormundung befreien

Kritische und festliche Töne nach 75 Jahren Pro Infirmis

Ruth Dreifuss hob aus Anlass des 75jährigen Bestehens von Pro Infirmis die sozialpolitische Schrittmacherrolle der Vereinigung hervor und zeigte sich mit Blick auf die vierte IV-Revision überzeugt, dass nur finanziell unabhängige Behinderte selbstbestimmt leben könnten. Während Pro-Infirmis-Präsident Cottier dazu aufrief, den Wert des Lebens nicht nach dem Nützlichkeitsdenken zu bestimmen, wehrte sich die körperbehinderte Psychotherapeutin Aiha Zemp in beeindruckender Schärfe gegen den Bittstellerstatus von Behinderten.

hag. Luzern, 31. Januar

Als am 31. Januar 1920 die Schweizerische Vereinigung Pro Infirmis gegründet wurde, lag die Betreuung behinderter Menschen noch vollständig in privaten Händen. Die Gesetzgebung befasste sich nur ansatzweise mit der Schulbildung zurückgebliebener Kinder. Obwohl dann 1925 die Verfassungsgrundlage für eine staatliche Invalidenversicherung geschaffen wurde, trat diese erst 35 Jahre später in Kraft. Damit verlagerten sich auch die Aufgabenschwerpunkte von Pro Infirmis: Im Zentrum steht heute die gesellschaftliche Integration behinderter Menschen; für deren Existenzsicherung kommt die Vereinigung nur noch in Ergänzung zu den Sozialversicherungen auf. Seit 1966 richtet der Bund Pro Infirmis dafür jährlich einen Geldbetrag aus, der sich 1993 auf rund zehn Millionen Franken belief.

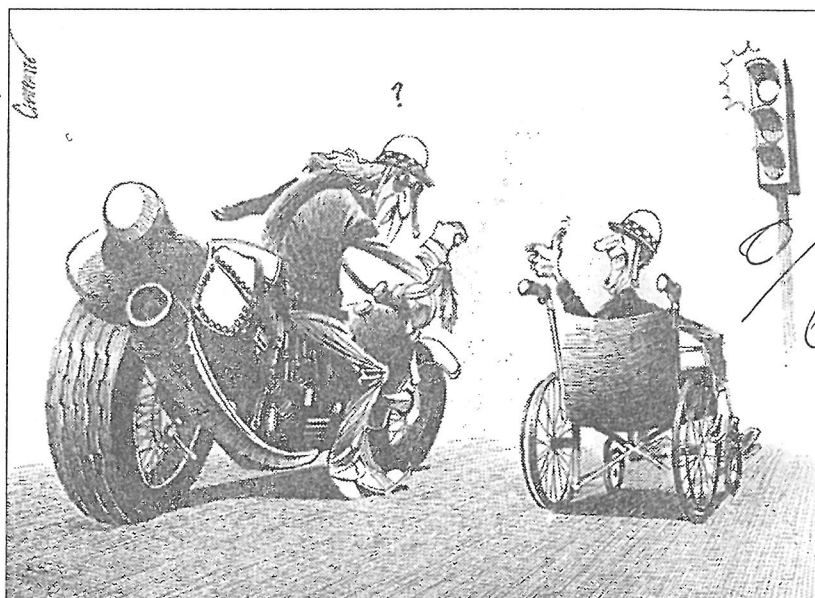
In seiner Eröffnungsansprache zum 75-Jahr-Jubiläum von Pro Infirmis zeichnete deren Präsident *Marius Cottier* in Luzern diesen Wandel vom fürsorglichen Almosenspenden zum sozialen Dienstleister und Helfer zur Selbsthilfe nach. Er erinnerte aber daran, dass die Existenzsicherung für Behinderte nicht nur finanzielle Aspekte habe. Gerade die Möglichkeiten der pränatalen Diagnostik seien Mahnfinger für die Einsicht, dass die Humanität einer Gesellschaft sich nicht nur am Nützlichkeitsdenken und an der technischen Beherrschung des Lebens bemessen dürfe. Vielmehr zeige sich der Wert einer Gesellschaft im Respekt gegenüber jedem einzelnen ihrer Mitglieder.

Diesen Gedanken nahm auch Pro-Infirmis-Zentralsekretärin *Juliana Schwager-Jebink* auf und wandte sich mit Blick auf die Neuausrichtung von Pro Infirmis gegen die emotionale Vermarktung Behinderter. Sie betonte, dass der Grundsatz der Selbst-

bestimmung auch das Verhältnis von Behinderten zu Institutionen der privaten Sozialhilfe und deren Dienstleistungen prägen müsse. Deshalb komme der Einrichtung der Assistenzdienste, für die im Zuge der Revision der Invalidenversicherung (IV) die gesetzliche Grundlage noch zu schaffen sei, grosse Bedeutung zu.

Auch Sozialministerin *Ruth Dreifuss* zeigte sich überzeugt, dass finanzielle Unabhängigkeit erste Bedingung für ein selbstbestimmtes Leben der Behinderten sei, und legte ihren persönlichen Einsatz bei der anstehenden Gesetzesarbeit in die Waagschale. Die Autonomie von Menschen mit Behinderung habe allerdings einen Preis, der gerade in wirtschaftlich rauen Zeiten besonders hoch sei und auch von geschützten Institutionen gefordert werde, bedauerte Frau Dreifuss. In einer sehr persönlich gehaltenen Anrede zeigte sich die Vorsteherin des Innern beeindruckt vom täglichen Kampf der Behinderten, ein Leben wie alle führen zu wollen, und gab zu bedenken, dass eine Gesellschaft, welche die Behinderten vernachlässige, letztlich selbst behindert sei.

Von beklemmender Eindringlichkeit war der kritische Appell der körperbehinderten Psychotherapeutin *Aiha Zemp* an die Adresse dieser Ge-



Chappatte zur Wanderausstellungs-Aussage: «Viele Nichtbehinderte halten Behinderte für minderwertig, aber sie wagen es nicht auszusprechen.» (Bild Pro Infirmis)

sellschaft. Erniedrigt zum Objekt, unter das Tier gestellt, zum Almosenempfänger degradiert sowie zur Anbiederung an die Normalität gezwungen und somit zur Verachtung des eigenen Andersseins gedrängt – mit diesem düsteren Fazit zeichnete Frau Zemp die Zeitgeschichte der Behinderung nach. In kritischer Schärfe beleuchtete sie auch das Machtgefälle zwischen Helfenden und Unterstützten, das den Kampf der Behinderten für Wohnraum, eigenes Intimleben, Mobilität und gegen jede Form der Bevormundung zum Spiess-

rutenlaufen werden lasse. Verständnis für die Betroffenheit der Rednerin – aber auch bittere Beschämung und Ratlosigkeit – weckte in der Festgemeinde ein abschliessend geschildertes Erlebnis von Aiha Zemp in einem Schweizer Bahnhofbuffet: Vor zwei Jahren habe sie dort ein etwa dreissigjähriger Mann, von Aussehen und Kleidung her vielleicht ein Bankangestellter, gefragt, ob sie sich nicht endlich die Kugel geben wolle, weil dann ein Schmarotzer weniger sei.